

Platon und das Schöne

Herausgegeben von
Klaus Corcilius und
Irmgard Männlein-Robert

Tübinger Platon-Tage 2



Mohr Siebeck

Tübinger Platon-Tage

2



Platon und das Schöne

Herausgegeben von

Klaus Corcilius und Irmgard Männlein-Robert

Mohr Siebeck

Klaus Corcilius, geboren 1966; Studium der Philosophie und Gräzistik; 2006 Promotion; 2009–11 Juniorprofessor für Antike Philosophie an der Universität Hamburg; 2011–16 Associate Professor of Philosophy an der University of California at Berkeley; seit 2016 ordentlicher Professor für Antike Philosophie an der Universität Tübingen.

Irmgard Männlein-Robert, geboren 1970; Studium der Klassischen Philologie und der Germanistik; 2000 Promotion; 2005 Habilitation; seit 2006 ordentliche Professorin für Klassische Philologie (Gräzistik) an der Universität Tübingen.
orcid.org/0000-0003-0250-5427

ISBN 978-3-16-162020-1 / eISBN 978-3-16-162021-8
DOI 10.1628/978-3-16-162021-8

ISSN 2629-3978 / eISSN 2629-3986 (Tübinger Platon-Tage)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde Hubert & Co. in Göttingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Printed in Germany.

Vorwort zur Reihe „Tübinger Platon-Tage“

Die „Tübinger Platon-Tage“, die seit 2008 alle zwei Jahre stattfinden, sind internationale und interdisziplinäre Tagungen zu großen Themen der Platon-Forschung und der Forschung zum Platonismus. Grundlegend ist dabei die Idee, die lange Tübinger Platon-Tradition im In- und Ausland neu zu beleben, sowie neue Impulse methodischer und inhaltlicher Art aus der aktuellen Platon- und Platonismus-Forschung zu präsentieren und zu diskutieren. Die „Tübinger Platon-Tage“ sind ein lebendiges Kooperationsprojekt zwischen dem Philologischen Seminar und dem Philosophischen Seminar.

Die Themen der jeweiligen Tagungen und der daraus hervorgehenden Tagungsbände orientieren sich vornehmlich an zentralen philologischen und philosophischen Fragestellungen zu Platons Dialogen und seiner Philosophie, aber auch an Themen der Rezeption und Transformierung sowie Neumodellierung Platonischer Philosophie in Kaiserzeit und Spätantike.

Die TeilnehmerInnen sind ausgewiesene ExpertInnen, aber auch jüngere einschlägige WissenschaftlerInnen aus dem In- und Ausland. Uns ist wichtig, hier fortgeschrittenen Studierenden, Doktoranden und Post-Docs die Gelegenheit zu geben, ihre Forschungen zu Platon und Platonismus vor führenden Fachleuten zu präsentieren.

Die ReihenherausgeberInnen

Vorwort

Der vorliegende Band umfasst die Beiträge der „Tübinger Platon-Tage“ aus dem Jahr 2018, die vom 19.–21. April im damaligen „Forum Scientiarum“ in Tübingen stattfanden. Das Thema dieser internationalen und interdisziplinären Tagung war „Platon und das Schöne“: Das Schöne hat bei Platon ästhetische, ethische, epistemologische und metaphysische Relevanz und darf daher als eine der ganz zentralen Denkfiguren Platons gelten. So werden in diesem Band verschiedene philologisch-literaturwissenschaftliche und philosophische Ansätze zu unterschiedlich fokussierten Fragestellungen um Schönheit in Form und Wesen, zum Schönen an sich, zur Rolle des Eros im Kontext des Schönen sowie zum Verhältnis von Schönerem und Gutem auf der Ebene der Ideen formuliert. Daher sind Platons Ästhetik, Ethik, Psychologie, Dialektik und Metaphysik für die Verhandlung dessen, was ‚schön‘ ist und was ‚Schönheit‘ bedeutet, zentral. Die in diesem Band gesammelten Beiträge zur Tagung stammen von KollegInnen aus den USA (Woodruff), Großbritannien (Diaci), Italien (Gregorio, Di Vita, Lavecchia, Marongiu), Israel (Vargas) sowie deutschen ForscherInnen (Frede, Helmig).

Die redaktionelle Bearbeitung des Bandes erfolgte durch Dr. Julia Pfefferkorn und Viola Palmieri, die Vorbereitung zum Satz hat Dr. Michele Solitario (Philologisches Seminar) übernommen, denen allen für Ihre Mühen unser herzlicher Dank sicher ist. Ebenso sei Herrn Martin Wad Thorsen (Philosophisches Seminar) für die Erstellung des Index herzlich gedankt.

Ebenso sind wir Herrn Tobias Stäbler und Herrn Tobias Weiß vom Mohr Siebeck Verlag für ihre sachkundigen und stets konstruktiven Hilfestellungen bei der Vorbereitung zum Druck zu großem Dank verpflichtet.

Tübingen, im Dezember 2022

Klaus Corcilus
Irmgard Männlein-Robert

Inhaltsverzeichnis

Vorwort Reihe	V
Vorwort Band	VII
<i>Nicoletta Di Vita</i>	
Der Name und das Schöne	
Für eine erotische Gestaltung der Sprache	1
<i>Sara Diaco</i>	
Beginning the Ascent	
Beauty, Relationships, and the Gaze	19
<i>Dorothea Frede</i>	
„Schön und gut“ – Auf ewig ungeteilt?	31
<i>Giuliana Gregorio</i>	
Das Schöne als Überwindung des Chorismos in der phänomenologisch-hermeneutischen Interpretation	49
<i>Christoph Helmig und Laura Marongiu</i>	
Zur Beziehung des Guten und Schönen bei Platon und im Platonismus	63
<i>Salvatore Lavecchia</i>	
Das Schöne als generative Kraft des Guten	81
<i>Antonio Vargas</i>	
The Beautiful World and the Beautiful Helen	
On the Ambivalence of Beauty in Proclus	91
<i>Paul Woodruff</i>	
Finding Beauty in the Soul	111
Stellenregister.....	121

Der Name und das Schöne. Für eine erotische Gestaltung der Sprache

Nicoletta Di Vita

Ist demnach nicht das, was die Dinge benennt (τὸ καλοῦν),
und das Schöne (τὸ καλόν) ein und dasselbe?
Plat. *Crat.* 416c7

1. Aphrodite und Eros

Die Lehre über das Schöne umfasste in der Antike zumindest zwei Ansichten, die im platonischen Werk *Resonanz* finden: einerseits die Auffassung des Schönen (τὸ καλόν) als Form, die „ein beständig Seiendes ist, was weder wird noch vergeht, weder wächst, noch schwindet, ferner auch nicht etwa nur insofern schön, insofern aber häßlich ist, noch auch jetzt schön und dann nicht, noch in Vergleich hiermit schön, damit aber häßlich, noch auch hier schön, dort aber häßlich, als ob es nur für einige schön, für andere aber häßlich wäre“, sondern „an und für und in sich selbst ewig überall dasselbe“ ist (Plat. *Symp.* 210e–211b).¹ Dieser Blick auf das Schöne, das als das Schöne „der Aphrodite“² bezeichnet worden ist, ist mit dem alten Mythos der unversehrten Harmonie und des fernen Lichtes verwandt – als „glänzend“, „gülden“ (χρυσῆ) wird die Göttin Aphrodite von Homer bezeichnet (*Il.* IX, 389; XIX, 282; XXIV, 699); über sie hat Walter Otto geschrieben: „[I]hr Kommen glättet die Wogen und läßt die Wasserfläche wie ein Geschmeide aufblitzen“.³ Die Heroenwelt scheint von dieser Perspektive auf das Schöne durchzogen; „Helligkeit und Lichtglanz“, hat man bemerkt, „sind die Merkzeichen des Schönen innerhalb dieser Phänomenologie der Erscheinung. Hier gibt es kein spezifisch Ästhetisches, denn alles kann schön sein – die Waffen, die Häuser, die Werkzeuge –

¹ Übersetzung von Stellen aus Platons *Symposion*: F. Schleiermacher (*Platons sämtliche Werke in zwei Bänden*, hg. v. L. Goldscheider, Bd. I, Wien 1925), hier teilweise verändert. Vgl. dazu *Phaedr.* 100a2–e3.

² Vgl. Gianni Carchia, *L'estetica antica*, Roma/Bari 1999, 6 ff. Alle Übersetzungen von Stellen aus der Sekundärliteratur sind meine eigenen.

³ Walter F. Otto, *Die Götter Griechenlands. Das Bild des Göttlichen im Spiegel des griechischen Geistes*, Frankfurt a. M. ⁵1961, 94.

insofern sie leuchten, strahlen, glänzen.“⁴ Diese Tradition, die das vollkommene Licht einer nicht unmittelbar zugänglichen Dimension zuschreibt, scheint Platon nicht fremd: „Was nun die Schönheit betrifft, so glänzte [ἐλαμπεν] sie, wie gesagt, schon unter jenen wandelnd, und auch nun wir hieher versetzt, haben wir sie aufgefaßt durch den hellsten unserer Sinne, aufs hellste uns entgegenschimmernd.“ (*Phaedr.* 250c9–e1).⁵

Eine zweite Ansicht adressiert das καλόν insofern, als es in den erotischen Schwung der Seele, die jene glänzende Form ersehnt, involviert ist. Man kann das so verstandene Schöne als das Schöne „des Eros“ bezeichnen.⁶ Eros, „Begleiter und Diener [ἀκόλουθος καὶ θεράπων] der Aphrodite“, ist Platon zufolge „zugleich von Natur ein Liebhaber des Schönen [ἐραστής ὦν περὶ τὸν καλόν]“, da ja „Aphrodite schön ist“ (*Symp.* 203c2–5).⁷

Die folgende Untersuchung wird sich auf diese zweite Auffassung beschränken. Nicht das Schöne als vollkommene und erfüllende Form, als Gegebenheit und Tatbestand, wird berücksichtigt werden, sondern als Objekt einer Bestrebung und eines Begehrens, als etwas, das uns fehlt und das wir erwerben möchten. Der spezifische Bereich der Studie wird das Sprachlich-Poetische sein: Gibt es bei Platon so etwas wie eine ‚erotische‘ Sprache? Durch welche besondere Gestaltung der Worte ist das menschliche Sprechen imstande, „im Schönen [ἐν τῷ καλῷ] zu erzeugen“?⁸

2. Der Name: „Das Seiende, nach dem ein Streben stattfindet“

Eine erste Verbindung zwischen den Wörtern und dem Schönen kommt im platonischen Dialog *Kratylos* vor, insbesondere bezüglich der Namen (ὀνόματα). Wie bekannt, ist das ὄνομα, laut der speziellen etymologischen Untersuchung des Sokrates, „das Seiende [ὄν], worauf sich das Suchen bezieht

⁴ Carchia, *L'estetica antica*, 5–6. So z.B. *Il.* XXII, 321 ff.: „Gegen ihn drang der Peleid‘, und Wut erfüllte das Herz ihm ungestüm: er streckte der Brust den glänzenden Schild vor, schön und prangend an Kunst; und der Helm, viergipflig und strahlend...“ (Übersetzung J. H. Voß: *Homer, Ilias / Odyssee*, Frankfurt a. M. 1990).

⁵ Übersetzung von Stellen aus Platons *Phaidros*: F. Schleiermacher (*Platons sämtliche Werke in zwei Bänden*, Bd. I). Vgl. insb. *Hippias maior* für Definitionsversuche des Schönen (286d ff.: ἐχούς ἄν εἰπεῖν τί ἐστι τὸ καλόν;) und für die Schwierigkeit, eine befriedigende Lösung zu finden (303e–304e).

⁶ Vgl. Carchia, *L'estetica antica*, 59.

⁷ Carchia hat diese Deklination mit der des tragischen Geistes verbunden, „dem tragischen Drang zur Auflösung“, zum „Schmerz, zur Kontradiktion“, der aber „die ideelle Form erstrebt“, vgl. ebd.

⁸ *Symp.* 206e: „Denn der Eros, o Sokrates, geht gar nicht, wie du meinst, auf das Schöne als solches (οὐ τοῦ καλοῦ ὁ ἔρωζ). – Sondern worauf denn? – Auf die Erzeugung und Ausgeburt im Schönen (τῆς γεννήσεως καὶ τοῦ τόκου ἐν τῷ καλῷ)“ (Übers. teilweise verändert).

[οὗ τυχάνει ζήτημα]“, d.h. das Objekt des Suchens schlechthin. Genauer ist es, als ὀνομαστόν („Zu Benennendes“), „das Seiende, nach dem ein Streben stattfindet [ὄν οὗ μάσμα ἐστίν]“. Deshalb ist der Name „der Gegenstand unserer jetzigen Unterhaltung“ (*Crat.* 421a10–b1).⁹

In einer etwas verwickelten und anscheinend ironischen Passage (416b6–d11) will Sokrates seinem Gesprächspartner eine aus seiner Sicht wesentliche Beziehung zwischen dem Schönen (καλόν) und dem Benennen (καλεῖν) einreden. Interessanterweise beschränkt sich Sokrates dabei nicht, wie sonst im Dialog, einfach darauf, durch eine phonetische Affinität (καλόν – καλεῖν) die Verbindung zwischen dem Schönen und der Benennung zu bestimmen: Was das Wort καλόν bezeichnet, „ist schwieriger zu verstehen, obwohl das Wort selbst es ausdrückt [καίτοι λέγει γε αὐτό]“ (416b7). Die Verwandtschaft von Schönen und Namengebung liege eher an einem Mittlerwort, dem „Denken“ (διάνοια), das auf den ersten Blick keine phonetische Verbindung zum untersuchten Wort (καλόν) aufweist: „Dieser Name [= καλόν] scheint mir wohl ein Eponym des Denkens [τῆς διανοίας τις ἔοικεν ἐπωνυμία εἶναι τοῦτο τὸ ὄνομα]“ zu sein (416b10). Der Grund dieser merkwürdigen Eponymie ist laut der Erklärung des Sokrates, dass „der Grund der Benennung jedes Dings“ in jenem liegt, „was die Namen festgestellt hat“, und das sei „das Denken der Götter oder der Menschen [διάνοια θεῶν ἢ ἀνθρώπων]“ (416c4). So können die Gesprächspartner schlussfolgern: „Ist demnach nicht das, was die Dinge benennt [τὸ καλοῦν], und das Schöne [τὸ καλόν] ein und dasselbe, und zwar das Denken [διάνοια]?“ (416c7–8). Denn „das, was die Dinge benennt [τὸ καλοῦν], erzeugt [ἐργάζεται] Schönes [καλά]“ (416d4). Das Argument ist teilweise konfus und daher kontrovers diskutiert worden.¹⁰ Die angedeutete Verwandtschaft von Namen und Schönen scheint aber, trotz des sokratischen Durcheinanders, weitere Anhaltspunkte zu geben, die auf eine mögliche tiefere Ebene der Beziehung hindeuten.

Schon am Anfang des Dialogs wird das Schöne mit dem ὄνομα und der Suche nach den Namen in Beziehung gesetzt. So äußert Sokrates: „Es gibt ein altes Sprichwort. ‚Schwer ist das Verständnis des Schönen [τὰ καλά]‘, und das Verständnis der Namen [περὶ τῶν ὀνομάτων] ist keine geringere Aufgabe“ (384a8–b1).¹¹ Wie bemerkt worden ist, könnte die spätere Erklärung von καλόν

⁹ Übersetzung von Stellen aus Platons *Kratylos*: J. Deuschle (Platon, *Kratylos*, hg. v. K.-M. Guth, Berlin 2017).

¹⁰ Die Kodizes weisen zweimal καλός an der Stelle von καλοῦν auf. Burnet hat dies nicht übernommen. Vgl. Johannes C. Opstelten, „*Crat.* 416b“, *Mnemosyne* 6.4 (1953), 313; Gerrit J. De Vries, „Plato *Crat.* 416b iterum“, *Mnemosyne* 6.4 (1953), 317. Siehe dazu auch Procl. *Theol. Plat.* I 24; 108, 6 ff.; *In Alc.* 328, 12 ff.

¹¹ Das Sprichwort taucht wörtlich im Dialog *Hippias Maior* wieder auf (304e7–10), der der Frage nach dem Schönen gewidmet ist (Ἰππίας μείζων ἢ περὶ τοῦ καλοῦ). Auch diese Passage, die die letzte des ganzen Dialogs ist, handelt von der Möglichkeit, richtig zu sprechen, ohne das Schöne zu kennen: „Wie willst du wissen, ob jemand eine Rede schön